

denzbeziehung. In der sittlichen Entscheidung geht es um die Herstellung dieser Beziehung und in der moraltheologischen Hermeneutik um ihre Sinndeutung. Je nach der Art der Sinndeutung muß die Verwirklichung des Sittlichen verschieden ausfallen. Daraus folgert R., „daß zentrale Grundbegriffe der Ethik nicht allgemeinverbindlich interpretiert werden können, sondern jeweils eine bestimmte Sinndeutung des Lebens bzw. ein bestimmtes Gottesbild voraussetzen. Damit ist das Problem einer spezifisch christlichen Ethik angeschnitten“ (129). Diese hält sich an die Bibel. In ihr geht es „in erster Linie um das transzendente Heil des Menschen. Dieses Heil ist durch Glaube, Hoffnung und Liebe zu verwirklichen“ (133). Zu solcher Einsicht wird der Mensch nicht nur durch die ausdrücklichen biblischen Weisungen, sondern vielmehr noch durch die ganze Heilsgeschichte, im besonderen durch Leben, Sterben und Auferstehen Jesu geführt. Die christliche Tradition zeigt, wie weit sich solches Denken jeweils im christlichen Lebensvollzug und in der theologischen Reflexion durchgesetzt hat; weniger wichtig sind die in ihr enthaltenen dogmatischen oder ethischen Detailaussagen als die in ihr vermittelte christliche Haltung zur Welt und zur Geschichte.

Aufgabe des kirchlichen Lehramtes ist es, das Evangelium Jesu Christi zu verkünden und seinen Anspruch gegenüber der Welt zu vertreten, d. h. zur Hinordnung des Lebens auf Gott in Glaube, Hoffnung und Liebe aufzurufen. Es kann der Kirche nicht bloß um die Erreichung innerweltlicher Werte gehen, vielmehr muß sie ihre ethische Verkündigung christozentrisch und eschatologisch orientieren, muß von Jesus Christus und durch ihn von der Hoffnung auf das Heil und vom Glauben an einen letzten absoluten Sinn des menschlichen Lebens Zeugnis geben. Mit dem formalen Aufzeigen dieses letzten Sinnhorizontes darf sich die Kirche freilich nicht begnügen; sie muß auch darauf dringen, daß sich der Mensch diesem Sinnhorizont gemäß konkret verhalte. Zum Gewinnen konkreter Weisungen reicht das Wissen um den letzten Sinnhorizont allein nicht aus; dazu bedarf es auch der Kenntnis der jeweiligen konkreten Daseinsgegebenheiten des Menschen. Die Kirche ist für die Verkündigung des Sinnhorizontes zuständig, muß sich aber die Daseinsgegebenheiten vom menschlichen Forschen aufzeigen lassen. Die Normen in ihrer Konkretheit ergeben sich „aus den äußeren Bedingungen von Natur und Geschichte einerseits und dem Sinnhorizont, der im Glauben wirksam wird, anderseits“ (168). R. ist überzeugt, daß sich vom christlich verstandenen Heil her ein spezifisches Verhältnis zur Welt, zum Schicksal, zur Freiheit, zur Schuld usw. abzeichnet, das sich auch in der Gestaltung konkreter Einzel-

normen auswirkt. „Der christliche Glaube gibt also nicht nur ein zusätzliches Motiv, um weltimmanent definierte sittliche Verpflichtungen zu beobachten, sondern er gibt dem Gesamtverständnis und der konkreten Durchformung von Sittlichkeit sein Gepräge“ (170).

Rezensent wertet dieses Aufwerfen von Grundfragen und die gebotenen Lösungsversuche sehr positiv. Verständlicherweise würde er an manchen Stellen gern weiterfragen. Im besonderen beschäftigt ihn die Frage, ob die Ausführungen über die den Menschen fordernde Transzendenzbeziehung nicht doch noch zu formal bleiben und ob nicht das NT darüber inhaltlich weit reichere Auskünfte gibt (etwa im Auftrag, eine Liebe zu üben, „wie ich euch geliebt habe“, Jo 13, 34).

Wien

Karl Hörmann

ROBERT CHARLES (Hg.), *L'homme manipulé. Pouvoir de l'homme sur l'homme, ses chances et ses limites. (Hommes et Église 6.)* (243.) Cerdic, Strasbourg 1974. Kart.

Dieser Sammelband vereinigt im 1. Teil (23—196) die Referate, die beim europäischen Moralistenkongreß in Straßburg vom 24. bis 29. Sept. 1973 zum Thema „Macht des Menschen über den Menschen, ihre Chancen und ihre Grenzen“ gehalten wurden; der 2. Abschnitt (197—228) bringt die jeweiligen Schlußberichte der 7 Arbeitsgruppen. Ohne dabei das Grundanliegen des Kongresses zu verfälschen, wurde der Buchtitel auf die prägnante Kurzformel „Der manipulierte Mensch“ gebracht. Unter dem Druck der alarmierenden Fortschritte vor allem auf dem Gebiet der Biologie und Chemie, durch die der Mensch nicht nur die ihn umgebende Natur, sondern mit ihr auch sich selbst und seinesgleichen immer mehr zum gefährlichen Experimentierfeld macht, beschäftigt sich die interkonfessionelle Societas ethica seit ihrem Kongreß in Münster/W. 1967 mit der Manipulierbarkeit des Menschen. Wie der Hg. in seinem Vorwort schreibt, bedeutet dieser Ausdruck die technische Möglichkeit, durch besondere Mittel in das biologische Programm des Menschen sowie in die Art seines Verhaltens und Denkens einzugreifen (11). Im Einleitungsvortrag sprach der Gynäkologe J. Férin (Löwen) über den derzeitigen Forschungsstand hinsichtlich der künstlichen Befruchtung. Die anhängigen Fragen über Notwendigkeit und Grenzen von Experimenten am lebenden Menschen überließ er den Moraltheologen. In dem Bewußtsein, daß diese Probleme ethisch und moralisch so lange nicht gelöst werden können, als es an der Anerkennung eines einheitlichen Menschenbildes fehlt, versuchten der Gießener Zoologe J. Illies, der Würzburger Philosoph H. Rombach und M. Nédoncelle (Straßburg) ein

derartiges Modell zu entwerfen und appellierten an eine radikale und personale Aszese, die von moralischem Verantwortungsbewußtsein getragen sei. Der Soziologe J. Gritti (Paris) suchte die Gefahren der immer stärker werdenden Manipulation durch den Hinweis abzuschwächen, daß der Mensch darauf wie nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage reagiere. R. Sublon (Straßburg) sprach zum Thema vom Standpunkt der Psychoanalyse aus.

Anschließend folgten zwei Theologen: J. Audinet (Paris) behandelte die „Strategie einer christlichen Ethik“ und ging von der Überzeugung aus, daß die Ethik nach der „Erklärung über die Religionsfreiheit“ des II. Vatikanums ihr Ansehen aus der inneren Wahrheit allein schöpfe. Böckle (Bonn) setzte mit seinen 6 Thesen die Analyse J. Audinets fort und stellte fest, daß der Inhalt der Moralnormen, die im Namen Gottes von der Kirche verkündet werden, immer aus der menschlichen Erfahrung stamme, die ihrerseits wieder zu einer bestimmten Zeit in einem bestimmten Kulturraum entstehe. Nach Böckle dürfen die Moralgesetze nicht einseitig auf den Gehorsam abzielen, sondern müssen auf das Wohl und die Entwicklung des Menschen hingeeordnet sein, d. h. auf die Humanisierung. Mittels der von Schüller (Bochum) entlehnten Präferenzregel, die allerdings nicht zu sehr vereinfacht werden dürfe, könne der Mensch in einer bestimmten Situation unter verschiedenen Möglichkeiten seine Wahl treffen. Wie Audinet und Böckle warnte auch W. Korff (Tübingen) davor, in der Moralphädagogik den Akzent ausschließlich auf den Inhalt der Normen zu legen, da damit deren Absicht entkräftet sei und sie zu rein juristischen Gesetzen umgeformt würden. Aufgabe der christlichen Moral sei es, den Übergang von einem „Gesetz der Furcht“ zu einem „Gesetz der Liebe“ zu finden und dieses in einer klaren, dem heutigen Menschen verständlichen Sprache darzustellen.

Der wertvollen Dokumentation ist eine umfangreiche, wenn auch nicht erschöpfende internationale Bibliographie der Jahre 1970 bis 1973 von M. Zimmermann beigegeben (229 bis 242). Der nächste europäische Moralistenkongreß soll 1977 in Mailand stattfinden.
Kremsmünster Konrad Kienesberger

RUF AMBROSIIUS KARL, *Grundkurs Moralthologie I: Gesetz und Norm.* (176.) Herder, Freiburg 1975. Kart. lam. DM 16.80.

Das Buch möchte die Ergebnisse einer erneuerten Moralthologie, die ihre Prinzipien bis zu den letzten Quellen neu überdenkt, einem breiteren Kreis zugänglich machen, indem es sich an der modernen Didaktik orientiert (knappe Gedanken- und Leseinheiten, graphische Darstellungen, Dialogform). Es handelt sich nicht um ein Lehrbuch im überkommenen Sinn; der Autor bringt nicht

nur fertige Thesen, sondern schrittweise auch den Weg zur Bewältigung der z. T. offenen moraltheologischen Probleme und regt zum Weiterdenken an. Er wendet sich an die junge Generation in den höheren Schulen, an solche, die neben ihrem Beruf an Theologie interessiert sind, und solche, die in den Gemeinden mitarbeiten.

Im 1. Teil, der in das Selbstverständnis der Moralthologie und in die aktuell diskutierte Problematik der Normenfindung einführt, sind die Vereinfachungen aber wohl zu weit getrieben worden. So wird z. B. behauptet: „Die Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Menschen als einem Handelnden ist vielschichtig. Sie umfaßt ein Bündel von Erkenntnissen; sie setzen sich aus den Ergebnissen der Wissenschaften zusammen, die sich mit dem Menschen beschäftigen. Ein bestimmter Ausschnitt dieser Aussagen läßt sich unter dem Begriff Sinn zusammenfassen.“ (16/17). Die Ergebnisse der einzelnen Humanwissenschaften sind ja zunächst gerade keine Sinnaussagen; sie müssen erst in einen Sinnzusammenhang integriert werden; in der genaueren Durchdringung dieses Zusammenhanges zwischen den einzelnen Humanwissenschaften und den normativen, philosophischen und theologischen Disziplinen liegt ja das Problem. Auch die Einführung des Gesetzesbegriffes nach Analogie der Naturwissenschaft täuscht vor, daß sich aus dem naturwissenschaftlichen Gesetz unmittelbar Handlungsnormen ergeben: „Weil aus dem Gesetz der Schwerkraft folgt, daß ein Körper (dessen spezifisches Gewicht größer ist als das des Wassers) vom Wasser nicht getragen wird... darf ein Mensch, der sich nicht über Wasser halten kann, diesen (ihn gefährdenden) See nicht betreten.“ (21). Ein solches Beispiel ist nicht dazu angetan, den Gedankenweg vom Sein zum Sollen zu erklären. Sehr dünn fällt die Beschreibung aus, welche Funktionen Gesetzesnormen für den Menschen haben, wenn nur auf die Entlastungs- und erkenntnistheoretische Vermittlungsfunktion hingewiesen wird (22 u. 49). Allzu einfach mutet auch die Formulierung über die Wahrheitskenntnis nach der Abbildtheorie an. „Der Geist wird als eine Fähigkeit verstanden, durch welche die Person... in die Lage versetzt wird, die außer ihr liegende Wirklichkeit abbildhaft in sich aufzunehmen“ (24). Die Zeichnungen auf S. 25 und 26 sind eher verwirrend als klärend, so sehr solche Versuche in einem Buch dieser Art zu begrüßen sind.

Der fingierte Dialog im 2. Teil zu moralischen Grundeinstellungen kann als didaktisch gelungen bezeichnet werden. Auch der 3. Teil, der in acht Denkmodellen Begründungen ethischer Normen aus den Quellen „Gott“, „Kirche“, „Natur“ und „Vernunft“ darstellt, wirkt klärend und schafft eine gute